

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 45

Artikel: Geheimrats-Wirtschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düsteler Schreier
Und schäme mit frohem Sinn,
Dass ich ein Schweizerbürger
Von Gottesgnaden bin.

Bei uns geht's zuweilen auch ruppig
Und recht gragöhlerisch zu,
Dann glätten sich aber die Wellen
Und nachher gibt's wieder Ruh!

Aber im Russenreich draussen,
Das geht mir durch Mark und Bein;
Ich möcht' weder Zar noch Witte,
Oder sonst so ein Russe sein!

Gheimrats-Wirtschaft.

„Unsere Gheimräte —“

„Oha, — diese „königliche“ Beamtenforte gibt's bei uns doch nicht!“

„Bremsen, bremsen! mein lieber Eidgenoss. Denn wenn's eine „Submission“ auf Bundesbahnschwellen für 750,000 Franken gibt, es aber geheim bleibt, wer und zu welchem Preis er die Lieferung von der Obermaterialverwaltung bekommt, so —“

„Verdammt, so gäb's Obermaterialverwaltungs-Gheimräte?!“

„Und ist das nicht ein schöner langer Titel?“

„Gewiss, so lang wie der Popf...“

„Das wird stimmen!“

Höchstens willkommene Frauen und Fräulein!



Es kommt nun eben die Zeit, wo das Land schneeweiss überzogen wird mit der Farbe meiner Jungfräulichkeit, und daher will ich Ihnen einige Wohlgemeinheiten belehrend mitteilen, wie Sie sich bei der kommenden Kälte kleiden und von aller Männlichkeit fern halten sollen und ich sage daher, wie Sie daher kommen mögen. Kalte Füße gibt es blos, wenn man mit Subjekten spaziert, die Euch mit wässerigen Augen anlocken, aber die Hauptgefahr liegt in kalten Händen. Da triumphiert innerlich so ein Mensch, und denkt an den dummen Spruch: „Kalte

Hände, warme Liebe!“ Da können ihr aber Eure Finger prächtig wärmen durch ein paar kräftige Ohrfeigen. Die Hände in einen Muff zu stecken, ist nicht ratsam. Ich selber habe drinn einmal einen unverfälschten Liebesbrief ohne Unterschrift gefunden, der mich noch jetzt zündrot macht. Ein andermal steckte versehentlich eine Liebeserklärung in meinem Muff, die nicht einmal an mich adressiert war, was mich so ergränzte, dass ich jetzt noch dabei erblaffen könnte. Recht dicke Handschuhe von Leder sollte jede tragen, die nicht ein Leder ist, da dürfen die Kerle schon drücken, sie entdecken weder kalte noch warme Liebe. Von übrigen Liebesbedeckungen reden wir nächstens, indem ich mich bestens zur Nachahmung empfehle.

Dafür ist immer ja da:

Eulalia.

— unkel oder — änkcl?

Durch des Russenreiches Dunkel bricht sich, lautet das Gemuntel,
Nichtes Freiheitssterngefuntel.

Ob das nicht ein blos Geplänkcl? Furcht vor Dynamitgestänkcl,
Welche trieb zu dem Geschenkel Romanow's Bedenkcl — Entel? —

Der Störenfried.

Wenn uns des Lebens Wege trennen, dann müssen wir es stets erkennen
Wie sehr doch eins dem andern fehle — wir sind ein Herz und eine Seele!
Ein Glüh'n, das keine Worte nennen, fühl'n tief wir in dem Innern brennen,
Und ob darauf auch mancher schmäle — wir sind ein Herz und eine Seele!
Wie gleichgestimmt doch unser Wesen, kann ich in deinen Augen lesen
Und weiss, dass nichts sich mir verhehle, wir sind ein Herz und eine Seele!
An jedem Abend, wenn ich wieder leg' neben dich die müden Glieder,
Ich Gottes Lieb dich anbefehle — wir sind ein Herz und eine Seele!
Nur ach! wär' nicht auch noch zu finden der Teufel, der stets weiss zu künden
Einseitig nur in deiner Seele, dass dir ein Wobehut noch fehle! . . .

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Ich will Euch sagen, was mich niederdrückt, das Leben wie es ist macht mich verrückt. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit werden ausgerufen wie nicht gekheit, ich aber behaupte offen und frei: „Sie sind gar nicht zu finden alle drei!“ Erstens, wenn wir von Freiheit reden, dann überzeug' ich sofort jeden, sie ist in sogenannten freien Landen an allen Ecken gar nicht vorhanden. So lang nicht Jeder tun kann, was er will, so lang man ihm sagen darf: „Sei still!“ So lang Einer Dächer soll decken, obwohl ihm die Schindeln gar nicht schmecken, so lang man nötiges nicht darf holen, ohne dass gekheit ist: „Du hast gekstohlen!“ so lang man im Zuchthaus nicht darf fluchen, ist wahre Freiheit umsonst zu suchen. Zweitens, wenn wir mit Gleichheit prahlen, was müssen wir dennoch Schulden bezahlen? Warum werden nicht unverweilt Vorratsmillionen ausgeteilt? Warum sollen Kaffee und Wein blos für obere Zehntausend sein? Es decken sich solche mit Seide zu und andere vermiffen Strümpf und Schuh. Warum sollen Reiche studieren, wenn Arme den Verstand verlieren? Entdeckungen macht ein schlechter Mann, während ein Unbeholfener gar nichts kann und aufgearbeitete Geister werden sich gar als Meister. Wenn einer voll Stolz sein Haus verschönt, mit unzerbrochenen Fenstern höhnt, und andere haben kein Regenrad, da zeigt sich die Gleichheit bedenklich schwach. Endlich drittens zur Brüderlichkeit ist es noch immer bedenklich weit. Natürlich, wenn die Alten sterben, sollten alle Brüder gleichviel erben, aber ein miserabler Herr Sohn nimmt alles allein und läuft davon, während übrige Menschenkinder, Brüder und Schwestern, wären nicht minder. Die Enterbten machen drum so Augen und können an ihren Fingern saugen. Ja Freiheit! — wenn anstatt in Mädchentuben in Kasernen seufzen arme Buben. Ja Gleichheit! — man betrachte nur, das schlechte Beispiel der Natur! Was braucht es Buckel oder Kröpfe, und trumme Beine und Wasserköpfe? Ja „Blindlings“ wird geboren oder stumm, warum so Ungleichheiten, ja warum? Warum sind Kinder oft geschickt, oder so hundsstumm ganz verückt? So lange die Natur nicht besser denkt, wird eine Gleichheit nicht gekheit. — Ja, Brüderlichkeit! — Wer da mag lesen, wie ich erkläre das Wesen, betitelt mich nicht als Bruder, ich habe sogar gehört das Wort Bruder. Brüderlichkeit ist eine Sache, aus der ich mir nicht viel mache und mein Gemüt hat zu wenig Reichheit für eine geträumte Gleichheit und für eine vollständige Freiheit fehlt mir die nötige Freizeit. Man sagt, alle guten Dinge sind drei, aber hier sind sie nicht dabei. Sie sollten es sein; freilich wohl, aber uns're Wünsche sind kraut und Kohl, drum seien wir lieber zufrieden mit dem was wir haben hienieden.

Joseph Klugjad, Weisheitspächter und patentierter Weltbetrachter.

Druckfehlerteufel.

Präsident Roosevelt schenkt der Kaiserin von Japan aus Dankbarkeit für die freundliche Aufnahme seiner Tochter Alice eine — Nähmaschine.

In Rußland sollen bei der Einführung der Verfassung zahllose reaktionäre Beamte ihr Amt niederlegen.



Chueri: „Jeh wirt Euers Geschäft gop-pelau blüeh denn's Fleisch ä so thür ist und lei Besserig abgeh ist, da werd' si d'Wüt woll müessen a fange grüe fueter?“

Rägel: „Mer sett's meine, aber sie händ's meint wien Ihr, sie versthünd' under „Grüefueter“ ä grüe Wurk und grües Schwinis“ astatt daß dr Rägel ä grües Gmües abhauftid.“

Chueri: „Sie händ ä bim Hagel rächt, es mueß allwäg no vill böser cha, bis ich zun grasfressede Säugithiere oder

Behgitarianer, wie's ehne sägit, übereritte. Dieber's Tags 3mol Schwartepäckli mit neuem Wendliker, weder eimal Nübemues und Weglugerekaß.“

Rägel: „Jä, aber wie wender's mache, denn's Fleisch nach em Neujahr na meh uffschlat?“

Chueri: „Dann läbid mer ämol ä Zit lang vun neuem Wendliker ohne Schwartepäckli, bivor i Eu Euer hölzi Chabissturzgen abhaupe und übriges handled dä Brann und dä Jelmoli mit Chutken und Chopf-fleisch zu Briefe wo au dä Chueri chann abherriche, Ihr meind ich au gar, die ganz Stadt sei uf Euere Chabis agwiese und säb meinider.“

Rägel: „Brötsched nüd ä so zweidütigs und eifältigs Züg zämme. I hä mi nanig greut, daß mer's Fleisch vor Thüri nümme chön hause, aber i sägen, es chöm's nächst Jahr ä Zit, wo's namal froh sind über d'Rägel, sunderheitli Ihr. Wenn ämal's Pfund Schwartepäckli uf 2 Franken oben ist, sind er nümme halbe so fueterfesse und wenn's 3 ämol vu dem Wendliker d'Zärn und 's Wägli halbe verzehrt und verfrässe hät, sind er ämal herzli froh, wenn I d'Rägel all Morge en Chübel voll warmi Weßlstränki und en Ehratte voll chranf Hüb-döpfel uf d' Brugg abbringt und säb finder.“